

Gegründet
1877.

Die Tagesausgabe
trifft vierteljährlich
im Beleg Nagold und
Schwarzwaldkreiser
Nr. 1.25
einschließlich Nr. 1.35.
Die Wochenausgabe
(Schwarzwälder
Sonntagsblatt)
trifft vierteljährlich
50 Pf.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
richtung 10 Pf. die
einspaltige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Stellungs 10 Pf.
die Zeile

Schwarzwälder Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw. :: Wochen-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

Nr. 125

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Freitag, den 31. Mai.

Amtsblatt für Pfalzgrafenhau.

1912.

Tages-Rundschau.

Mission und Kultur in Kamerun.

Aus Anlaß der 1. württ. Landesmissions-Konferenz, die eine große Zahl von Besuchern aus dem Lande zusammengeführt hatte, hielt vortreffliche Missioninspektor Dettl aus Basel einen feischen, klaren und gut orientierenden Vortrag über die Wechselwirkung von Mission und Kultur in Kamerun. Das schwerste Problem aber ist nicht die Anpassung an die Eingeborenenkultur, sondern das Zusammenwirken der Mission mit der importierten europäischen Kultur. Während Belgien z. B. wie die Kolonialpolitik beweisen, eine wirtschaftliche Ausbeutung seiner Kolonien für möglich hielt ohne positive Kulturarbeit, hat die deutsche Kolonialregierung in den 27 Jahren seit der Besetzung Kameruns dort eine Saunenwerke, die Mission unaufrichtig beeinflussende Kulturarbeit geleistet. Dabei gehört einmal die Beendigung der Stammeskriege und die Erschließung des Landes durch Eisenbahnen. Wieviel Kraft ist der Mission verloren gegangen, ehe diese Arbeit getan war. Dazu kommt die Pflege der Eingeborenen in hygienischer Hinsicht, in wirtschaftlicher Beziehung, Bekämpfung der Viehweiberei, Besserung der Rechtsverhältnisse und die allgemeine geistige Hebung des Volksbewusstseins. Neben der Kulturarbeit der Kolonialregierung steht die des europäischen Handels. Er bringt den Eingeborenen wachsende Arbeit, steigende Bedürfnisse und auch das Verlangen nach europäischer Bildung. Das bedeutet eine geistige Förderung, die auch der Mission zugute kommen muß. Dabei sind freilich die Schattenseiten nicht zu übersehen. Mit der raschen Kulturerhebung sollte eigentlich die Christianisierung Schritt halten, kann dies aber nicht, ohne an Gründlichkeit der Arbeit zu verlieren. Der Handel überschüttet mit Kulturgütern, zu deren rechtem Gebrauch die Eingeborenen stillschweigend nicht reif sind. Die alte heidnische, mannigfaltig wertvolle Sitte geht in Brüche, ehe die neue christliche eingewurzelt ist. An den Schäden dieses Uebergangs gehen viele zu Grunde. Aber auch gebend steht die Mission der Kultur gegenüber. In materieller Beziehung durch Gründung von Stationen, Konsolidierung des Gemeindelebens, auf geistiger Gebiet durch sprachliche Arbeit, durch die Unterhaltung von Schulen, zu deren Lehrstoff auch Deutsch, Geographie, Geschichte, zu deren Zielen aber vor allem die christliche Charakterbildung gehört, ohne die das Volk der Eingeborenen die neue europäische Kultur nicht ertragen kann. 13.000 Schüler werden in Kamerun in Elementar- und höheren Schulen von der Mission unterrichtet. Dazu kommt endlich der ganze soziale und moralische Einfluß des Christentums auf das gesamte Volksleben: Zuverlässigkeit und Treue sind die moralische Basis für die wirtschaftliche und rechtliche Existenz eines Volks. So zieht die Mission mit ihnen zurück, was sie von der Kultur empfängt. Nicht Egoismus, sondern uneigennütige Liebe treibt sie; nicht Nachtgewinnung, sondern Gottes Reich unter allen Menschen ist ihr Ziel. Darum läßt sie sich weder durch Gewaltmittel, noch durch Ehrenlöhne bewegen, ihre christliche Arbeit in der Kulturarbeit untergehen zu lassen. Wohl aber läßt sie ein Zusammenarbeiten mit den Trägern der Kulturarbeit für notwendig und bei gutem Willen auf beiden Seiten auch fernherhin für möglich.

Die Abnahme der Bevölkerung Frankreichs

wie sie bei der letzten Statistik aufs neue festgestellt wurde, bereitet den Franzosen große Sorgen. Der Deputierte und ehemalige Kriegsminister Keffau brachte jetzt in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, der bezweckt, der namentlich durch die letzte Statistik erwiesenen Bevölkerungsabnahme zu steuern. Danach soll jede Mutter von 4 Kindern eine Prämie von 500 Francs erhalten, welche teilweise oder ganz zur Sicherung einer Leibrente ver-

wendet werden kann. Der Betrag der Rente würde mit der Zahl der Kinder zunehmen, so daß beispielsweise eine Mutter, die vom 20. bis 31. Lebensjahre 8 Kinder hätte, mit 60 Jahren eine Leibrente von 518 Francs erhielte. Die erforderlichen Geldmittel sollen erlangt werden durch eine besondere Besteuerung der Jungverheirateten und der Ehepaare, die keine Kinder oder nur 1 Kind haben.

Die englischen Mittelmeer-Konferenzen

wischen dem Premierminister Asquith, Marine-Minister Churchill und Lord Ritchener stehen fortgesetzt im Mittelpunkt des Interesses der diplomatischen Welt. Am Mittwoch trafen die drei Staatsmänner zu ihren Besprechungen auf Malta zusammen, am gestrigen Donnerstag wohnten sie Randvern der britischen Mittelmeerflotte bei, am heutigen Freitag findet ein Festbankett statt und ihren Abschluß erhält die Konferenz mit einer Inspektion der Infanteriebrigade von Malta. Den unmittelbaren Anstoß zu den Mittelmeer-Konferenzen gab der Plan, die Mittelmeerflotte zu verkleinern und den Flottenstützpunkt von Malta nach Gibraltar zu verlegen. Lord Ritchener soll diesen Plan für schädlich halten, falls nicht die Garnisonen von Malta, Gibraltar und Ägypten gleichzeitig bedeutende Verstärkungen erhalten und die Befestigungswerke von Malta und Gibraltar modernisiert werden.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 30. Mai.

In ihrer heutigen Sitzung befaßte sich die Zweite Kammer wiederum mit dem **Lehrergesetz**. Art. 15, der die Lehrergesetze der israelitischen Volksschullehrer regelt, wurde debattelos angenommen. Art. 16 über die Rechtsverhältnisse der jüdischen Vorjänger einem Antrag des Ausschusses gemäß gestrichen. Art. 17 bestimmt das Inkrafttreten des Gesetzes und hebt einige frühere gesetzliche Bestimmungen auf, so auch das Recht auf Gemeindefürsorge, das der Berichterstatter unter Zustimmung des Zentrums beizubehalten wünscht. Auch der Kultminister empfahl den Antrag, der daraufhin angenommen wurde. Der Termin des Inkrafttretens blieb offen. Darauf wandte sich die Debatte den Resolutionen zu, von denen die erste mit der Bitte um einheitliche Grundzüge wegen der Dienstbezüge von Funktionären im Sinne des Artikels 118 des Beamtengesetzes bei Ertragsrückstellungen geregelt werden soll, wurde nach langer Debatte angenommen. Die zweite betrifft die Trennung des Lehrerdienstes vom Schulamt und bezweckt an Stelle der Verpflichtung der Volksschullehrer zur Versorgung des Organismus, Kantoren etc. Dienstes ein freies Vertragsverhältnis einzuführen zu lassen. Nachdem der Berichterstatter Löchner die Resolution beantwortet hatte, widersprachen ihr der Reihe nach sehr wirksam der Abg. Häfner (D.P.), der Kultminister, die Abg. Dr. Wolff (B.R.) und Hanter (Z.). Geomann (Soz.) trat für die Resolution ein, desgleichen Hausmann (F.V.) und Hildebrand (Soz.), während Weber (Z.) um Ablehnung bat. In namentlicher Abstimmung wurde die Resolution mit 54 gegen 20 sozialdemokratische und parteiliche Stimmen abgelehnt. Dann wird eine weitere Resolution angenommen, die Kgl. Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Ständigmachung der Lehrerinnen und Arbeitslehrerinnen in weiterem Umfang als bisher erfolgt. Angenommen wird weiter eine Resolution, die besagt: Die Kammer der Abgeordneten hält die Befestigung des sogenannten Patronatsrechts für erwünscht. Sie ersucht daher die Kgl. Regierung, die zu seiner Befestigung geeignet erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen. Gegen die Resolution stimmten der Bauernbund und das Zentrum geschlossen. Abgelehnt dagegen wurde eine Resolution, nach der die Regierung ersucht werden soll, der Frage der Aufstellung einer Dienstaltersliste für Volksschullehrer näher zu treten. Darauf wurden die verschiedenen Eingaben zu dem Gesetzentwurf für erledigt erklärt und in der Schlussabstimmung das ganze Gesetz so wie es aus der zweiten Beratung hervorging, angenommen. Nächste Sitzung morgen vormittag 9 Uhr. Tagesordnung: Beratung der Denkschrift über die Vereinfachungen in der Staatsverwaltung. — Schluß der heutigen Sitzung nach 1.30 Uhr.

Landesnachrichten.

Altensteig, 31. Mai.

Übertragen wurde eine Oberlehrerstelle am neu zu errichtenden Lehrerseminar in Heilbronn dem Seminaroberlehrer Schäffer in Nagold.

Der Juni, der sechste Monat im Jahr, ist nach der römischen Göttin Juno benannt. Im alt-deutschen Kalender heißt er Brachmonat, weil in ihm das Brachfeld bearbeitet wird. Auch Sommermonat oder Rosenmonat wird er häufig genannt. Mit dem Juni vollzieht sich der Eintritt in die Zeit der sommerlichen Vegetation, es ist der duft- und blütenreichste Monat des Jahres, auch bietet er, wenn er sonnig und trocken ist, den angenehmsten Aufenthalt im Freien. Der Bauer wünscht sich einen sonnigen und trockenen Juni, das geht schon aus den zahllosen Bauernregeln hervor.

Die Maul- und Klauenseuche ist in Wart, Breitenberg und Unterhaußfeldt erloschen. Befreudt ist noch im Bezirk Calw Martinsmoos, im Bezirk Nagold die Orte Gfiringen-Hatterbach, Sulz, Emmingen, im Bezirk Neuenbürg die Orte Schwarzenberg, Langenhardt.

Vom Radfahren. Das Fahrrad ist zu einem Gemeingut des Volkes geworden und es gibt heute wohl wenige Familien, in denen nicht wenigstens ein Fahrrad vorhanden ist. Es ist deshalb angezeigt, auf eine Einrichtung hinzuweisen, die für jeden Radfahrer von Interesse sein sollte. Die Allgemeine Radfahrer-Union mit dem derzeitigen Sitz in Straßburg widmet sich seit ihrer im Jahre 1886 erfolgten Gründung fast ausschließlich der Pflege des Radfahrens und hat in dieser Zeit ihren Mitgliedern wie der Allgemeinheit der Radfahrer eine Reihe überaus schätzenswerter Verkehrs-erleichterungen und Bequemlichkeiten geschaffen. So genehmigen die Mitglieder gegen Entrichtung einer einmaligen Aufnahmegebühr von M. 3. — und des geringen Jahresbeitrages von M. 4. — kostenlosen Gastpflichtschein beim Radfahren, billige Unfallversicherung, zollfreien Grenzübergang mit Fahrrädern und Motorrädern nach allen Ländern, Rechtschutz, Auskunft in allen radsporthischen Fragen, Ausarbeitung von Reisetouren, Auskünfte und Unterstützung auf ihren Reisen durch die Ortsvertreter der Union, gute Unterkunft in den Union-gasthöfen, billigen Bezug von Sportliteratur, Kartenwerke und Reiseführer usw. Bei der Aufnahme erhält jedes Mitglied das Vereinsabzeichen, Mitgliedskarte, Jahrbuch und ein Teil von Radfahrerschein für Rad- und Motorfahrer oder das Sammelbuch Tourenbuch für Südbayern und Tirol. Ferner erhält jedes Mitglied jährlich 2 Blätter der vorzüglichen Mittelbachschen oder Radfahrerschein Radfahrerscheine kostenlos geliefert. Die Verbandszeitung „Der Radtourist“ wird den Mitgliedern kostenfrei ins Haus geliefert. Auskünfte erteilen die Geschäftsstelle in Straßburg und die Ortsvertreter in den einzelnen Städten.

Oberwaldach, 30. Mai. Sägewerksbesitzer Johann Kaufsberger in Unterwaldach bemerkte seit etwa einem halben Jahr eine Abnahme seiner Wasserkraft. Eine kürzlich angestellte Untersuchung ergab einen armseligen fließenden Spalt im felsigen Kanal. Es ist anzunehmen, daß sich der Spalt durch den ziemlich viel Wasser gurgelnd abfließ, beim letzten Erdbeben gebildet hat.

Freudenstadt, 30. Mai. (Christliche Studentenkonferenz.) Zu der hier stattfindenden 8. süddeutschen christlichen Studentenkonferenz sind Hunderte von Teilnehmern aus allen Teilen Deutschlands eingetroffen. Pfarrer Beyer vom Baseler Missionshaus leitete die Konferenz, auf der u. a. die Tübingen Professoren Schaller, von Häring und Buchter, Pastor v. Bodelschwinger, Bielefeld und Hofprediger Dr. Dehander aus Berlin sprechen werden.

Laufen, Ob. Balingen, 30. Mai. Am Pfingstsonntag abends einhalb 7 Uhr brach in dem Wohnhaus des Schuhmachermeisters Johannes Ebieß hier

Feuer aus, das das ganze Haus und die angebaute Scheuer, sowie einen dahinter angebrachten Bretterstuppen vollständig einscherte.

Tübingen, 30. Mai. Am 7. Juni ds. J. vollendet Obermilitärminister Schue denburger des 10. Infanterieregiments Nr. 180 in Tübingen sein 50. Militärdienstjahr in voller körperlicher und geistiger Frische. Geboren am 21. Oktober 1848 zu Reisingen O. Rottweil, trat er, noch nicht 14-jährig, am 7. Juni 1862 beim damaligen 2. Jägerbataillon in Biblingen bei Ulm als Musikzögling in den aktiven Militärdienst ein. Die Feldzüge von 1866 und 1870/71 machte er in diesem Bataillon als Hornist mit und nahm 1866 an Gefecht bei Taubertshofheim, 1870/71 an den Schlachten bei Wörth, Sedan und an den Gefechten bei Villiers, Champigny sowie an der Belagerung von Paris teil. Am 15. November 1872 wurde er mit dem 2. Jägerbataillon, das als Jägerbataillon zum Grenadierregiment Königin Olga Nr. 116 übertrat, nach Stuttgart versetzt. Am 1. Mai 1876 erfolgte seine Ernennung zum Musikleiter des neuerrichteten Jägerbataillons des 7. Infanterieregiments Nr. 125 in Tübingen und am 1. April 1897 zum Stabskapellmeister des neuerrichteten 10. Infanterieregiments 180 daselbst. Solle 36 Jahre wirkt nun der Jubilar als Dirigent in der alten Wusentadt. Seine Kapelle genießt einen ausgezeichneten Ruf weit über die Grenzen Württembergs hinaus und er selbst erfreut sich hoher Achtung und Verehrung, sowohl bei seinen Vorgesetzten, als auch bei der Bürgerschaft und in den akademischen Kreisen. 10 Ehrenzeichen, darunter das Militärverdienstkreuz, das Kreuz des 9. Preuß. Allgem. Ehrenzeichens und die Waldeckische goldene Verdienstmedaille schmücken die Brust des verdienten Jubilars.

Tübingen, 30. Mai. Als ein 13-jähriger Knabe auf seinem Zweirad durch die Stadt fuhr, versuchte ein anderer 14-jähriger Knabe barsüßig von hinten auf das Rad zu steigen. Plötzlich ließ das Kind marktschreierische Schreie aus. Er hatte die große Feder des rechten Fußes in das Kettenrad gebracht und diese war ihm vollständig vom Fuße gerissen. Ohnmächtig wurde der Knabe aufgehoben und sofort in ärztliche Behandlung genommen.

Stuttgart, 30. Mai. Missionstreffen. Im Saal des Herzog Christophs wurde gestern hier eine württ. evang. Missionstreffen gegründet, die alle Missionsfreunde und Missionsbestrebungen des Landes zusammenfaßt. Missionskurse abhält, wissenschaftliches Missionsstudium betreibt und außerwürttembergische Missionskonferenzen besucht. Mithrlich soll eine Hauptversammlung stattfinden.

Ludwigsburg, 30. Mai. In einem Bauern-Laufe in Eglosheim ist ein junger Mensch, der sich vorher als Wegzerr eingeführt hatte und nach einer jetten Kul getrag hatte, eingebrochen, nachdem die Leute aufs Feld gegangen waren. Er erbrach alle Behälter, nahm aber nur bares Geld, wovon ihm etwa 70 Mark in die Hände fielen. Familienmitglieder, die vom Felde heimkehrten, übertraten ihn, doch gelang es ihm, zu entkommen.

Schöningen, O. A. Maulbronn, 30. Mai. Gestern früh wurde in dem Geschäftsraum des Spar- und Darlehensvereins eingebrochen. Dem Dieb fielen 720 Mk. in die Hände. Die Nach-

forschungen blieben erfolglos. Auch ein herbeigekoster Polizeihund konnte keine Spur ausfindig machen.

Vom Bodensee, 30. Mai. (Petri Heil.) Einen guten Fang über Pfingsten hat ein Arboner Fischer gemacht, der an seiner Angel einen 19 Pfundigen Hecht aus dem See herausholte und ihn glücklich ins Boot brachte. Einen noch prächtigeren Reifling ein anderer dortiger Fischer in seinem Zugarn, nämlich einen 30 Pfundigen Hecht, der eine Länge von 125 Zentimeter und einen Umfang von 65 Zentimeter aufwies.

Die Beisetzung der Herzogin Amalie von Urach.

Stuttgart, 30. Mai. Heute vormittag 9 Uhr wurde im Palais des Herzogs v. Urach die Leiche der verstorbenen Herzogin Amalie durch den Stadtpfarrer von St. Eberhard, Archdiakon und Dekan Mangold im engen Kreise der leidtragenden Familienangehörigen feierlich eingeseigt. Kurz nach einviertel 10 Uhr setzte sich der Leichenzug nach Ludwigsburg in Bewegung, wo er um 12 Uhr in der St. Schloßkirche erwartet wird.

Stuttgart, 30. Mai. Heute fand die Beisetzung der so schnell und unerwartet aus dem Leben geschiedenen edlen Herzogin Amalie von Urach statt. Die verjöhrend wirkenden Strahlen der Sonne haben der edlen bayerischen Fürstentochter das Geleite gegeben auf ihrer letzten stillen Fahrt durch die blühenden Gefilde des ihr zur zweiten Heimat gewordenen Schwabenlandes, von der langjährigen Stätte trauten Familienglücks bis zur düsteren Fürstengruft im Ludwigsburger Schloß. Schon am frühen morgen hatte Prinz Max von Sachsen, der betamlich Pfarrer ist, seiner früh verstorbenen Verwandten den letzten Hebedienst erwiesen, als er im Palais ein Stille Messe las. Gegen 9 Uhr versammelten sich neben den nächsten Angehörigen der Familie des Herzogs von Urach, das Königspaar, sämtliche hier anwesenden Mitglieder der St. Familie und alle Trauergäste im Festsaal des Palais, wo Dekan Mangold, im Beisein des Bischofs Dr. von Keppeler, tief ergreifende Worte des Abschieds sprach auf Grund des Bibelverses „Trennt denn also der bittere Tod“ dann geleitete König Wilhelm den gramgebeugten Gatten der Entschlafenen aus dem Saal, aus dem sich sodann alle Leidtragenden eifrigeren. Der Sarg wurde hinuntergetragen und auf den Leichenwagen gehoben, der sich unter dem Geleite sämtlicher Kirchenglocken in der vorgeschriebenen Ordnung in Bewegung setzte, gefolgt von drei Schowagen, worin sich Herzog Wilhelm mit fünf seiner Kinder, Fürst Karl von Urach und die unmittelbare Umgebung der verewigten Herzogin befanden. Der erste Zug wurde von der die Straßen umsäumt haltenden, in andächtigen Schweigen verharrenden Menge ehrerbietig begrüßt. Ueber Feuerbach, Zuffenhausen und Kornwestheim, wo überall die Glocken läuteten und die Einwohnerschaft die Straßen besetzt hielt, ging es in langsamem Fahrt nach Ludwigsburg, wohin sich die übrige Trauerverammlung mittels Sonderzug begeben hatte. Um den Katafall in der Schloßkirche gruppierten sich die Fürstlichkeiten. Hinter den Fürstlichkeiten folgte die übrige Trauerverammlung. Mit einiger Verspätung nahte unter Glockengeläute der Leichenzug, der im Schloßhof das Truppenpalast durchführte. Beknüttigte Afforde durchhallten den Raum, als

der Sarg unter Vortritt der Geistlichkeit mit dem Bischof an der Spitze, heringetragen u. auf den Katafall gestellt wurde. Nur 2 prachtvolle Kränze bedeckten den Sarg, auf den Schleifen las man die Namen: Wilhelm, Charlotte. Unmittelbar vor dem Sarge nahmen Herzog Wilhelm von Urach mit seinen Kindern und Fürst Karl von Urach Aufstellung. Nachdem das Lied „Jesus dir leb ich“ verklungen war, hielt Bischof Dr. von Keppeler von der Kanzel aus die Leichenrede über die Worte „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Unter den Klängen des Liedes „Selig sind des Himmels Erben“, wurde der Sarg in die Gruft versetzt. Dahin begaben sich zur Einsegnung unter dem Vortritt der gesamten Geistlichkeit, Herzog Wilhelm von Urach mit seinen Kindern und seinem Bruder, Königin Charlotte wies darauf den Schwestern, König Wilhelm den Brüdern der Entschlafenen den Weg zur Gruft. Nachdem der Bischof den Segen gesendet hatte, erkante das Lied „Lebe wohl, teure Seele“. Damit war die Trauerfeierlichkeit beendet. Herzogin Amalie ruht nun bei ihrer ihr im Tod vorausgegangenen Tochter, der Fürstin Gabriele, im nächsten Sarge rechts ruht die Gemahlin des Herzogs Albrecht, Herzogin Margarethe. Auch die Gruft war durch Kerzenlicht auf silbernen Leuchtern erhell. Die fürstlichen Herrschaften begaben sich im Sonderzug wieder nach Stuttgart zurück. Im Laufe des Nachmittags und Abends haben schon mehrere Trauergäste die Residenz wieder verlassen, darunter Prinz und Prinzessin Rupprecht von Bayern und die Königin der Belgier.

Wirtverbandstag.

Schorndorf, 30. Mai. Heute wurde hier die Tagung des Landesverbands der Birte Württemberg eröffnete. Die Hauptversammlung nahm den ganzen Vormittag und auch ein Teil des Nachmittags in Anspruch. Nachher wurde ein gemeinsames Mahl eingenommen und abends war Festbankett. In der frühen geschlossenen Delegiertenversammlung wurde beschlossen, den nächsten Verbandstag im Jahre 1913 in Ulm abzuhalten in Verbindung mit der Feier des 80-jährigen Bestehens des Ulmer Birtevereins.

Zur Landtagswahl.

Ludwigsburg, 30. Mai. Die Generalversammlung der Nationalliberalen Partei hat einstimmig beschlossen, auch für die kommende Landtagswahl an der Kandidatur des seitherigen Landtagsabgeordneten Hoffmeister festzuhalten, zumal es auch das Interesse der Stadt und der Bürgerschaft erfordere.

Aus dem Reich.

Berlin, 30. Mai. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung der Brillanten zum schwarzen Adlerorden an den Staatssekretär v. Tirpitz und die Verleihung des schwarzen Adlerordens an den Kriegsminister von Deeringen.

Hannover, 30. Mai. Die „Deutsche Volkszeitung“ meldet, daß Prinz Ernst August von Cumberland heute aus Gmunden abgereist ist, um sich nach Berlin zu begeben und dem Kaiser für dessen Teilnahme beim Ableben seines Bruders den Dank des Herzogs abzustatten.

Melita.

Roman von Rudolf Eich.

(Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

„Speisen die alten Herren da drinnen Stat?“
„Bleibst du — aber dann jedenfalls einen fetten, wahrlich einsehenden, daß sie dem Hahnd die goldener Sporen öffnen. — Entschuldigen Sie, ich sehe da einer Senator und Mäcen, dem ich etwas zu sagen habe.“
Als es Mitternacht geworden, verabschiedete sich Fries von Melita. Sie entließ ihn mit einem vertraulichen „Auf Wiedersehen, lieber Freund!“
Das Hochgefühl, mit dem er von ihr ging, erlitt Einbuße, als er Frau Bismar suchte, um ihr gute Nacht zu sagen. Er fand sie vor der Tür zum Spielzimmer, halb verdeckt von der Gardine. Erregt blühte sie in den hell erleuchteten Raum. Als Fries sie anredete, erschrak sie und lehnte sich gegen den Türposten. Er bemerkte flüchtig das starkgerötete Gesicht des Konjuls am Spieltisch.
„Ich wollte Ihnen für den gemüßreichen Abend danken, liebe gnädige Frau und mich verabschieden.“
„Gemüßreichen?“ Mit zuckenden Lippen und einem traurigen Blick wiederholte sie das Wort.
„Kann ich dem Herrn Konjul —“
„Ich werde ihm Ihren Gruß bestellen,“ unterbrach sie ihn und zog hastig die Gardine vor die Tür. „Leben Sie wohl und kommen Sie bald wieder!“
Als Fries ihr die Hand reichte, hielt sie diese fest, blühte ihn warm an und fuhr fort: „Ich alte Frau darf es Ihnen wohl eingestehen, daß ich niemand lieber als Sie bei uns sehe, als Sie, lieber Herr Fries. Ihre Stimme, ihr ganzes Wesen wirkt festlich beruhigend auf mich. Bitte, kommen Sie recht oft zu uns.“
Er küßte ihre Hand und verließ die Villa mit wehmütiger, zitternder Freude. Er ahnte, daß über allem Klang und Blick des Bismarischen Hauses drohende Wolken schwebten.

Am die Mitte des November erhielt Fries die von Dr. Brendel erbetenen Anskizze aus Costa Rica, und er konnte nun auf fester Grundlage eine Untersuchung der Buchführung des gekündeten Kassierers vornehmen. Es war eine mühselige Arbeit, alle jene Nachschichten aufzudecken, durch welche die Fehlbeträge in der Bilanz verschleiert worden waren. Betreffs mancher Eingänge, die im Memorial gebucht waren, die Kasse aber nie berührt hatten, dann über Tratten und Scheckungen durch gefälschte Wechsel mußte er wiederholt den Konjul befragen. Dieser kam ihm stets mit Bereitwilligkeit entgegen, war aber nur selten in der Lage, betrügerische Schachzüge aufzuklären. Es war unverkennbar, daß der Konjul sich als Leiter der Gesellschaft beirefs der Kontrolle grobe Fahrlässigkeiten hatte zuschulden kommen lassen. Für jede Unterlassungslünde führte er Geschäftüberbürdung und blindes Vertrauen in des Buchhalters Ehrlichkeit als Entschuldigungsgründe an.

Fast jeder Unterredung mit Fries gab er eine dröhlige Wendung. Er verwünste es, während er sich den Kopf und Bart traute, daß er sich „das scheußliche Ehrenamt“ habe aufbürden lassen und erklärte schließlich: „Kommen Sie, lieber Freund! Um nicht ganz in Trübsinn zu verfallen, müssen wir einen guten Schluß ziehen. Wo speisen wir? In der Villa oder bei Bisdie? Jedenfalls bleiben wir zusammen.“

Wohnte sich Fries noch so sehr gegen des Konjuls Einladungen sträuben, dieser ging lachend über seine „Astrie“ weg und zog ihn schließlich in ein feines Restaurant, wo sich dann gewöhnlich, auf seinen telephonischen Anruf hin, Melita und Frau Laurens, zuweilen auch Julian Pregl, einfanden.

Frau Bismar blieb diesen Zusammenkünften fern. Zur Fries enthielten sie starke Verlockungen durch den frischen, fröhlichen Ton, den der Konjul und Pregl anzuschlagen verstanden, und durch den Verkehr mit Melita. Dieser wurde bald ein so inniger, daß seine Eiferfücht

schwand. Pregl erweiterte seinen Freundeskreis immer mehr, schien aber über die Vorjuden zu seinen Berken nicht hinauszukommen. Als Fries ihn eines Tages besuchte, fand er ihn um 1 Uhr mittags noch im Bett. Er war erst beim Morgengrauen von einem tosen Gelage heimgekehrt. Aus dem Schlaf gerissen, warf er einen Blick auf die Uhr und sprang erschrocken aus dem Bette.

„O all ihr Götter, ihr ewigen Götter!“ rief er mit pathetischer Miene. „In diesem Augenblick erwartet mich schon das Konfissorium der Sonnenbrüder zum Frühstück, und ich soll die Allokution halten. Schodschwerer, da kann ich mich ja auf eine schwere Buße gefaßt machen. Bitte, lieber Freund, begleiten Sie mich. Ich bedarf eines ehrenfesten Mannes, der mir bezeugt, daß ich eben erst mit einem infamen Kater aus dem Schlafe wache.“

Fries weigerte sich energisch, in das Konfissorium trinkender Leute einzudringen und gab vor, daß jeder Frühstückessen ihm Kopfschmerz bringe. So schieden die beiden mit Gefühlen voneinander, die weit entfernt waren von gegenseitiger Hochachtung. „Eiender Schwachmalkus“, murmelte Pregl, und Fries dachte sich: „Welch ein wüster Schlemmer ist dieser Sonnenbruder.“

An einem der ersten Dezembertage fand Fries im Memorial und Hauptbuch die Einnahme von fünfundsiebzigtausend Mark verzeichnet. Der Konjul hatte acht Tage nach der Flucht des Kassierers die Summe mit dem Vermert eingetragen, daß sie in Hamburger Hypotheken-Pfandbriefen angelegt und diese auf der Bank deponiert seien.

Fries suchte unter den Dokumenten der Plantagen-Gesellschaft den Depostenschein hervor. Sein Blick fiel auf die Unterschriften der beiden Bankdirektoren, und er bemerkte mit leinem Erschrecken in einem der Namen ein F-jessige zackige Form ihm bei den Niederschriften des Konjuls aufgefallen war. Er beschä einen scharfen Blick für gleichartige Schriftzeichen und prüfte die Unterschriften genauer. Sein Erschrecken steigerte sich derart, daß sein Herrschin

Ausländisches.

Konstantinopel, 30. Mai. Das deutsche Konsulat hat bis gestern abend 750 Pässe, die für 1800 Personen gültig sind, und 250 Certifikate für die Repatriierung auf Kosten des italienischen Wohltätigkeitsvereins ausgefertigt.

Norfolk, 30. Mai. Das deutsche Geschwader und die vier begleitenden amerikanischen Torpedobootsjäger sind in Lynnhaven vor Anker gegangen. Dort soll das Eintreffen eines größeren amerikanischen Begleitgeschwaders aus Hampton roads abgewartet werden.

Marokko.

Paris, 30. Mai. Nach einer Blättermeldung betragen die Verluste der Franzosen bei den in den letzten Tagen von den Marokkanern auf Fez unternommenen Angriffen insgesamt 43 Tote und über 70 Verwundete.

Wilver Wright.

Rom, 30. Mai. Der bedeutende Advokat Wilbur Wright, der am Typhus erkrankt war, ist heute in Danton gestorben.

Vermischtes.

Die „Kugelsichere“ Braut. Aus London weiß die „Information“ folgendes merkwürdiges Geschichtchen zu erzählen: Wegen Bruchs des Eheversprechens stand dieser Tage der Kaiser Jacques O'Conner vor dem Gericht. Die Veranlassung zu diesem breach of promise war eine ziemlich ungewöhnliche. Herr O'Conner verlangte nämlich von seiner Braut, die er sehr liebte, daß sie den kugelsicheren Panzer ablege, den sie immer trug, da er hierin ein Mißtrauen gegen sich erblickte. Dieses Mißtrauen war allerdings gerechtfertigt, denn der Kunsttänzer war auf seine Braut sehr eifersüchtig und hatte sich bereits einmal eines Mordanschlags gegen sie schuldig gemacht, als er sie in Begleitung eines fremden Herrn traf. Nach diesem glücklicherweise unblutig verlaufenen Zusammenstoß versöhnten sich die beiden Liebenden zwar wieder, aber in der Seele der Braut blieb die Sorge für ihr Leben zurück. Sie fürchtete, daß ihr Bräutigam in einem erneuten Anfall der Eifersucht wieder einmal auf den ungemüthlichen Gedanken kommen könnte, seinen Revolver zu mißbrauchen. Um sich dagegen zu schützen, ließ sie sich einen Panzer machen, der nach der Versicherung des Verkäufers bereits mehrfach von dem englischen Kriegsministerium auf seine Schußfestigkeit hin geprüft und für gut und wirksam erachtet wurde. Er besteht aus einer Mischung von Kort und leichtem Metall und hatte sich, angeblich gegen das englische Militärgeweh bei allen Versuchen als schußfest erwiesen. Die Braut ließ also nun dauernd in diesem etwas unbequemen Kleidungsstück herum und war in ihrer Todesangst nicht zu bewegen, ihr schußsicheres Korsett abzulegen, trotzdem ihr der Bräutigam schwor, daß er niemals mehr auf sie einen Mordanschlag verüben würde, da er von seiner Eifersucht völlig geheilt und von ihrer Treue überzeugt sei. Als nun weder Bitten noch Drohungen halfen, löste er kurz entschlossen die Verlobung auf. Das Mädchen verklagte ihn darauf, und vor dem Rabi gab er den erwähnten Grund seines Rücktritts von der Verlobung an.

Nun mußte sich die Braut dazu bequemen, sich in ein besonderes Zimmer zu begeben, um das kugelsichere Korsett auszugeben und es dem Gerichtshof vorzulegen. Der Richter ließ vor seiner Entscheidung Schießversuche machen, um festzustellen, ob das Korsett überhaupt kugelsicher sei; und siehe da, schon der erste Schuß durchlöcherete es. Das junge Mädchen war also von dem Fabrikanten des „kugelsicheren“ Panzers genasführt worden. Der Richter wies darauf hin, daß schon die Absicht, sich gegen den Bräutigam kugelsicher zu machen, ein Mißtrauen beweise, das eine richtige Ehe ausschließe. Unter Tränen erklärte sich nun die Braut bereit, auf ihre „Kugelsicherheit“ zu verzichten. Der Bräutigam, der von dem Gerichtsvorsteher sehr ernstlich wegen seiner gewalttätigen Eifersucht ermahnt wurde, willigte jetzt in die Ehe ein, so daß die beiden Brautleute in größter Eile verheiratet wurden. Sie wollen jetzt den Hersteller des „kugelsicheren“ Korsetts auf Schadenersatz verklagen.

§ Wenn wir 24 Stunden nur die Wahrheit sprechen . . . Der „Newport Herald“ hatte den Einfall, sich mit einer Kundfrage an führende Männer des wissenschaftlichen, politischen und kirchlichen Lebens mit der Frage zu wenden, was sich wohl ergeben würde, wenn durch irgendeinen elementaren oder übernatürlichen Vorgang die Welt gezwungen würde, während 24 Stunden unter allen Umständen nichts als die Wahrheit zu sprechen. Den Reigen der Antworten eröffnet der Bürgermeister von Newport Mr. Wagnor. Er glaubt, daß dies eine größere Erschütterung hervorrufen würde als ein Erdbeben und auch einen viel größeren Schaden als ein solches anrichten müßte. „Jedermann würde glauben, daß der andere dennoch lügt, und Sie können sich vorstellen, welche Verwirrung das verursachen würde.“ Mr. Chancery Deven, eine ehemalige politische Größe und ein beliebter Taktredner, jagt: „Das erste Resultat wäre, daß der Wahrheitsredner zunächst alle seine Freunde verlöre. Weiter würde der Wahrheitsausbruch den Ruin vieler Geschäfte bedeuten, die auf ihrem guten Kredit basieren, und die sich recht und gut durchsetzen, so lange ihre wahre Situation verhehlt ist. Dann die vielen ambitionösen Politiker! Jetzt haben sie den größten Chancen, ihre ehrgeizigen Hoffnungen zu realisieren — sie würden am Wahrheitstage unmöglich gemacht werden. Und so mancher Knoten in Liebesaffären würde gelöst werden, der besser im langsame Prozeß ehelicher Erfahrungen und Experimente geöffnet würde. Die Irrenhäuser würden mehr Heilglinge beherbergen müssen als ihnen möglich ist. Das Schlimmste wäre zu besorgen — die Wahrheit würde eine soziale Anarchie hervorrufen.“ Ein Apostel der Wahrheit ist Dr. John Duadenbos, Professor an der Columbia-Universität. Er meint: „Die ganze Welt ist eine Lüge; alles, was wir essen, trinken, tragen, verbirgt eine Lüge. Die Verfallsstungen von Nahrungsmitteln, das Tragen prächtiger Gewänder, Drogen, das alles ist auf der Lüge aufgebaut. Es ist bekannt, daß Newport allein um 120 Millionen Dollars jährlich durch verfälschte Ware beschwindelt wird. Es ist schwer, sich vorzustellen, um wieviel besser es wäre, immer die Wahrheit zu sagen, aber wenn wir sie sogar nur während 24 Stunden zu hören befähigen, würde das einen Segen bedeuten. Man denke nur an die

medizinische Praxis — wie viele falsche Lebensansichten könnten geändert werden. Die vielen Millionen könnte die fürstliche Strafe zur Befundung gezeigt werden.“ Der New Yorker Bankier Brown meint, daß die Wahrheit während 24 Stunden in Wall Street zunächst zur Eliminierung der Phantasie führen würde, welche die größte Macht in der Welt ist und die man weder im Geschäft noch in der Politik noch in der Religion entbehren kann. „Wir stellen uns Dinge vor und dann streben wir danach.“ Mr. Brown führt ferner aus, daß es keinen Platz auf der Erde gibt, der mehr auf Wahrheit basiert, als Wall Street. Nichtsdestoweniger darf man nicht ein jedes Wort auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen. Mr. Edison Moore, Pastor in der Fifth Avenue Church wünscht die Wahrheit vom höchsten ethischen Standpunkt wenigstens für 24 Stunden. Die Wahrheit an einem Tag gesagt, würde zur Stärkung und Bildung der Gesellschaft viel beitragen, da die Falschheit und Lüge die Glückseligkeit verhindert, den guten Glauben zerstört und das Gute unmöglich macht. Und das Resultat der Kundfrage? Der Wahrheitsfanatismus dürfte auch über den „großen Teich“ sein besonderes Glück haben. Oben wie drüben werden wohl niemals Wahrheitstage gefeiert werden wie etwa Blumentage.

Handel und Verkehr.

Altenfeld, 31. Mai. Der gestrige Viehmarkt war nur schwach mit Vieh besetzt und zwar einestheils, weil die Abhaltung des Marktes so spät bekannt wurde und andererseits weil manche Landwirte glaubten, in Anbetracht der in der Umgebung herrschenden Seuche Vorsicht walten lassen zu müssen. Zugesührt wurden 46 Paar Ochsen und Stiere, 22 Stück Rinde, 34 Stück Jung- oder Schmalvieh, 78 Stück Käufer Schweine, 37 Stück Milchschweine. Es galten Ochsen und Stiere 860—1461 Mk. pro Paar, Rinde 218—510 Mk. pro Stück, Jung- oder Schmalvieh 150—491 Mk. pro Stück, Käufer Schweine 54—78 Mk. pro Paar, Milchschweine 34—48 Mk. pro Paar. Seitens des Publikums war der Besuch des Marktes ein lebhafter.

Stuttgart, 30. Mai. (Schlachtwiehm.) Zugetrübte: 186 Großvieh, 565 Kälber, 849 Schweine.

Stück aus 1/2 Rilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. a) ausgewählte von 102 bis 106 Pfg., 2. Qual. b) fleischige und Miere von — bis — Pfg.; Bullen (Farren) 1. Qual. a) vollfleischige, von 92 bis 95 Pfg., 2. Qualität b) ältere und weniger fleischige von 85 bis 90 Pfg., Stiere und Jungvieh 1. Qual. a) ausgewählte von 102 bis 106 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 99 bis 102 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 95 bis 97 Pfg.; Rinde 1. Qual. a) jung gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere gemästete von 74 bis 78 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 53 bis 58 Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 110 bis 117 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 100 bis 109 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 90 bis 99 Pfg., Schweine 1. Qual. a) jung fleischige 76 bis 77 Pfg., 2. Qualität b) jüngere fetter von 74 bis 75 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 64 bis 70 Pfg.

Stuttgart, 30. Mai. (Vom Markt.) Auf dem heutigen Großmarkt kosteten badische Kirchen 30—40 Pfg. per Pfund. Zufuhr etwa 50 Körbe. Zu Markt gebracht wurden die ersten Preßlinge Preis 1,50 Mk. per Pfund.

Verantwortlicher Redakteur: 2. Post, Altenfeld.

Druck u. Verlag der W. Rieder'schen Buchdruckerei, 2. Post, Altenfeld.

aussetzte, denn er gewann die Ueberzeugung, daß die Unterchriften gefälscht waren — gefälscht von dem Konsulhand.

Vom Stuhl aufstehend, tastete er nach einem Haß. Ein Schwindel überfiel ihn, und das Zimmer verdunkelte sich vor seinen Augen. — Der Konsul war ein Fälscher? — Unmöglich! Er konnte und wollte den Gedanken nicht lassen, daß er recht gesehen. War Melitta Vater ein Verbrecher, so kam dies für ihn nahezu den Weltuntergang gleich.

Wie sollte er den Mann entlarven, dessen Tochter er anbetete, dessen Frau er verehrte und in dem er bisher einen Freund und Wohlthäter gesehen hatte!

Kalte Schauer rannen ihm über den Rücken. Von schredlichen Gedanken und Vorstellungen gequält, ließ er sich ein gefangenes Raubtier auf und nieder, warf sich dann höhnend über den Schreibtisch.

„Nein, nein, es kann nicht sein — es ist undenkbar! Konsul Bismar — ein Fürst unter den Kaufleuten der Stadt — der eine edle Frau, eine herrliche Tochter zu schützen hatte, der sich gegen Hilfsbedürftige hochherzig und freigiebig bis zur Verschwendung erwiesen hat, kann seine gemeine Handlung begangen haben, um sich zu bereichern —“

Er stutzte und erhob sich wieder.

„Um sich zu bereichern?“ murmelte er und setzte nach kurzem Besinnen hinzu: „Wenn er es aber getan hätte, um sich zu retten? —“ War es vielleicht wahr, was die Reder murmelten, daß er große Fehlschläge durch das Sinken von Minenaktien erlitten habe? — Sprachen nicht seine Gegner von einer bevorstehenden Pleite?

Er wollte Gemisheit haben.

Nach zum Telephon hinaufgehend, rief er einen der Bankdirektoren an und stellte lebend die Frage:

„Hat Herr Konsul Bismar bei Ihnen für die Plantagen-Besellschaft Hammonia im Juli dieses Jahres fünfundsechzigtausend Mark in Hamburger Hypothekenspfandbriefen deponiert?“

Nach einer Minute, die sich für den Fragesteller zu einer Stunde ausdehnte, vernahm er ein kurzes bestimmtes Nein. „Bereichen Sie“, flüsterete er, „ich bin durch eine Notiz im Memorial irreführt worden.“

Er warf sich ächzend in den Sessel. Nun hatte er die furchtbare Gewisheit: Der vom Konsul der Kaffe zugeführte Depositen war gefälscht, die eingegangene Geldsumme von fünfundsechzigtausend Mark unterschlagen worden.

Mit bebenden Händen schloß er den Schein im Geldschrank ein und hob aus dem düstern Handelshaus mit einer Haß, als jüngsten hinter ihm her gierige Flammen.

Im Landhaus zu Elmshütten langte er in einem Zustande an, der seine Lante heftig erschreckte. Er hatte, um allein zu sein mit seinen nagenden Gedanken, den Heimweg zu Fuß zurückgelegt. Von der See her warf ihm der Nordwind Schneeflocken ins heiße Gesicht, wo sie, in Tropfen verwandelt, zum Halbe herabrieselten. Im Abenddunkel hatte er nicht auf den Weg geachtet und war in einen Graben gefallen, aus dem er sich mit beschmutzten Knien und Händen wieder erhob. Vor innerer Pein war sein Gesicht schweißgebadet geworden, und als er vor seine Pflegemutter trat, schlug diese entsetzt die Hände zusammen und rief: „Ein Jung — am Himmels willen — was ist dir passiert?“

Er starrte ihr eine Weile in das fahlte Gesicht, dann strich er sich, als müßte er erst seine Gedanken ordnen, über die Stirn und antwortete mit heiserer Stimme:

„Schredliches, Lante — etwas, das auf mich niedersiel wie der Blitz aus heiterem Himmel. Du sollst alles wissen — du, mein liebes Mutter! Dir kann ich vertrauen — du allein kannst mir raten! . . . Höre!“

Er ließ sich vor dem Dauerbrandofen, dessen ausstrahlende Glut allein das Zimmer erhellte, in einen Sessel sinken und enthielt ihr das Geheimnis seiner Liebe und die Tat des Konsuls. Mit der fast schluchzend herorgestohlenen Frage: „Was tun in dieser furchtbaren Lage?“ schloß er ab.

„Deine Frage ist überflüssig, Wolf, denn du weißt genau, was ich antworten werde,“ versetzte Frau Lütens kurz und bestimmt. „Du mußt das tun, was du von deinem Gewissen verantworten kannst. — Deine Lage ist schlimm, aber vor solche Kreuzwege stellt uns zuweilen das Schicksal, um zu erproben, ob wir stark oder schwach sind. Sei stark, mein Junge, und geh' den Weg der Pflicht und der Ehre ohne Rücksicht auf die Folgen. Odenpurg hat dir sein Vertrauen geschenkt und sich für dich verbürgt, also wärest du ein Schurke, wenn du um der Liebe willen des Konsuls Betrug verheimlichen wolltest. Damit ist für mich und hoffentlich auch für dich die Frage entschieden. So, nun komm' zu Tisch und nimm eine Stärkung zu dir, du hast sie nötig.“

Sie erhob sich und wollte zum Tisch hintreten; er aber hielt ihre Hand fest:

„Du hast meine Frage falsch verstanden, Lantchen. Daß ich um Melittas willen zum Schurken werde — das hast du wahrlich nicht zu fürchten, nur über die Art der Enthüllung des Betrugs bin ich im Zweifel. Eine Familie die mir viel Freundschaft erwiesen hat, kann ich doch nicht rücksichtslos ins Unglück, vielleicht ins tiefste Elend stürzen. Möglicherweise, daß die Schuld des Konsuls doch nicht so groß ist, als sie mir im ersten Augenblick erschienen. Wenn ich seinen Sturz mildern, vielleicht sogar verhindern könnte —“

Frau Lütens Gesicht erhellte sich. „Nun, so sprich zuerst mit dem Konsul und dann erst mit Odenpurg,“ rief sie und zog Wolfgang gewaltfam zum gedeckten Tisch hin.

Die Unterredung fand am nächsten Morgen in des Konsuls Bureau statt.

Fortsetzung folgt.

Altensteig.
Sonntag, den 2. Juni

Konzert

der Calwer Stadtkapelle
im Gasthof z. „Grünen Baum“

Aufang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Kriegerverein Altensteig

Anlässlich eines Besuches, den der Militär-Verein Calw kommenden Sonntag, den 2. Juni unserem Verein abstattet, werden die Mitglieder mit Familien von Mittags 4 Uhr ab zu gemüthlicher Unterhaltung

Konzert der Stadtkapelle Calw
in das „Lokal“ eingeladen
Für Vereinsmitglieder Eintritt frei.
Vereinsabzeichen sind anzulegen.
Bollzähliges Erscheinen wünscht
Der Ausschuss.

Pfalzgrafenweiler.

Zahnatelier E. Saiber

Schulstrasse

== Sprechstunden jeden Tag ==

Zahnoperationen, künstl. Zahnersatz, Plomben etc.
Zahnziehen bei Anwendung schmerzstillender Mittel

Maccaroni

vorzügliche deutsche Fabrikate
los gewogen und in Paketen, sowie

Hausmacher-, Breite- und Suppen-Nudeln

in Kistchen à 5, 10 und 25 Pfund
empfiehlt mehrere Qualitäten ausserordentlich billig

Bruchmaccaroni 1 Pfund 32 Pfg.
die 25Pfd. Kiste hievon Mk. 7.50

G. W. Lutz Nachfolger
Fritz Bühler jr.
Altensteig.

Die

Schwabennummer

von „Heber Land und Meer“
Preis Mk. 1.25
ist wieder eingetroffen und empfiehlt die

B. Rieker'sche Buchhandlung
L. Kauf, Altensteig.

Turnverein Altensteig.
Gut Heil!
Samstag abend 9 Uhr
Turnversammlung
im Lokal.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Museum Altensteig
Die Mitglieder treffen sich am
Sonntag nachm. im Saal in
Heselfronn.

Altensteig.
Lehrlings-Besuch.
Ein ordentlicher Junge, welcher
Lust hat, das Schuhmacherhandwerk
zu erlernen, kann sofort oder später
eintreten bei

August Seeger
Schuhgeschäft.

Altensteig.
Eine freundliche
Wohnung
hat bis 1. August zu vermieten
Joh. Hartmann
Bäcker.

Mädchen-Besuch.
Ein ehrliches, williges
Mädchen
nicht unter 16 Jahren findet gute
Stelle, wo sagt die Exp. ds. Bl.

Altensteig.
Gesucht wird eine
Person
auf einige Stunden im Tag
Wer? — sagt die Exp. ds. Bl.

Eppingen.
Ein zum 3. mal 11 Wochen
kräftiges
Mutterchwein
hat zu verkaufen
J. G. Braun, Bauer.

Kopfkäse
verschwinden unschmerzhaft durch
(50 Pfg.) „Niffin“ (50 Pfg.)
Alleinverkauf: in den Apotheken.

Altensteig.

Cacaopulver

in 6 Sorten
offen und in Paketen per Pfund von **Mark 1** an
Haushalt-Chocolade
garantiert rein
per Pfund von **90 Pfennig** an

∴ **Tafel-Chocoladen** ∴
nur beste Marken wie
Berger, Stollwerk, Suchard, Cailler
∴ **Gala-Peter, Kohler & Lindt** ∴
empfiehlt
Friedrich Flaig, Conditior.

Sommerjoppen

∴ aus Lüstre, Loden und Zeugle ∴
in verschiedenen Fassonen, Farben und
Qualitäten empfiehlt billigst
Friedr. Baessler, Altensteig
∴ Kleidergeschäft ∴

Altensteig.
Habe in meiner Scheuer einen
schönen **Wagen**
zu verpachten
Gottfried Koh, Käufer
bei der Turnhalle.

Jumweiler
Ein großes Quantum
alte Siegel
hat billig zu verkaufen
Georg Kern.

Bestorbene.
Ottenshausen: Wilhelm Schneider,
Gravenr. 45 J.
Kolmbach: Fritz Bärtle, Fettwaren-
händler, 66 J.
Stuttgart-Girrlingen: Maria Müller,
geb. Vogt, 67 J.
Stuttgart: Stephanie Wenz, Ober-
bäckers-Witwe, 71 J.

Altmünde.
Eine Partie harte
Schäleichen
für Wagner
verkauft
Möckler.

Das amtliche (württ.)
Kursbuch
Sommerdienst 1912
ist zu beziehen durch die
B. Rieker'sche Buchhdlg.
Altensteig.

Modehaus G. D. Bernhardt **Freudenstadt**
Promenadenplatz 30
Fernsprecher 28

Kleiderstoffe, Konfektion, Wäsche, Weißwaren, Putzleinwand

Spezialität: **Anfertigung komplett. Aussternern**
— in jeder Preislage unter Garantie für tadellose Ausführung —
Brant-Aussternern ∴ Kinder-Aussternern ∴ Baby-Wäsche

Betten, erstklassige Ausführung von M. 30.— bis M. 65.—
Bettfedern, nur beste Qualitäten, in allen Preislagen. Eiserne Bettstellen.

Enormes Lager. — Billigste Preise. — Sonntags geschlossen.

